

Predigt zum 33. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr B

Zwischen Ende und Vollendung - Gericht und Sammlung Mk 13, 24-32

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

das Ende des Kirchenjahres ist bald erreicht – Es endet ja mit dem Christkönigsfest oder dem Ewigkeitssonntag, so wird der letzte Sonntag des Kirchenjahres in den Kirchen der Reformation meist genannt.

Die liturgischen Texte greifen die Stimmung auf, die in Novembertagen viele von uns erfasst: Das Gefühl, es geht zu Ende, die Auseinandersetzung mit dem Tod, die auch noch durch die zahlreichen Gedenktage im November genährt wird, die sich mit dem Sterben, den Gedenken an die Toten und auch mit der Erfahrung von Krieg und Gewalt auseinandersetzen. Es kann schon auf das Gemüt schlagen, wenn wir uns mit allen unseren Sinnen auf Allerseelen, den Volkstrauertag, den Buß- und Bettag in diesen Zeiten einlassen und von Kälte, Nebel und Dunkelheit umgeben unsere Gräber aufsuchen, da sich die Vergänglichkeit der Natur und allen Lebens dabei schnell wie schwere Ketten um unsere Seelen zu schlingen vermag.

Die **Österliche Freude** des Allerheiligentages oder auch der „**lebensnotwendige Humor der Fastnacht**“, die am 11. 11. den kleinen Lichtern unserer Kinder zu Hilfe eilen, schaffen es nicht immer, da etwas Lockerung in unser Gemüt zu bringen.

Die endzeitlichen Texte der Liturgie können depressiv verstimmt Menschen dann noch den Rest geben, sodass es vielen Gläubigen schwer fallen wird, sich dem anstehenden Triumph des wirklich letzten Sonntages im kirchliche Jahr zu öffnen: **Nicht der Tod hat in unserem Glauben schließlich das letzte Wort sondern der König des Lebens – Christus, der Alpha und Omega allen Seins ist und bleibt!**

Wie also ist der Endspurt für unsere in Coronazeiten besonders erschöpften Seelen in einer krisengebeutelten Kirche und Gesellschaft noch zu schaffen? Schließlich wollen wir nicht kurz vor dem Ziel, der Oase, der Quelle und dem Land der Verheißung zusammenbrechen?

Ob ich mich noch einmal aufraffe, es immer wieder versuche, bis ich es dann doch durch das enge Tor schaffen werde, wird von vielen inneren und äußeren Faktoren abhängen. Am Ende werden es meine Beziehungen sein, die den Ausschlag geben, wie ich mich verhalten und entscheiden werde.

Ich muss an die Erzählung vom Hausbrand denken:

Ein Junge , vielleicht sechs oder auch schon zehn Jahre alt, steht in einem Fenster im 4. Stock. Die Wohnung brennt, Qualm kommt aus dem Fenster, das der Junge in seiner Not geöffnet hat. Er kann kaum was sehen. Es ist dunkel und verqualmt. Seine Augen tränen. Unten sind Stimmen zu hören. Er möge doch in das Tuch springen, das die Feuerwehrleute unten für ihn ausgebreitet haben. Doch die Angst ist groß. Noch nie ist er so in die Tiefe, in das Ungewisse gesprungen. Hinter ihm die Hitze, der Qualm, das Feuer. Schnell hat er noch den Wellensittich aus dem Käfig genommen und ins Freie fliegen lassen. Wird er es schaffen?, fragt sich der Junge. Er wagt den Sprung noch nicht. Die Stimmen unten werden ungeduldig und besorgter.

Plötzlich ein kurzer Ruf“! Eine Stimme, wohl aus dem Auto gerufen, das gerade vor dem Haus hält. „Paul spring!“ Und schon liegt der Junge unverseht im Sprungtuch der jungen Feuerwehrleute.

„Warum er jetzt so schnell gesprungen ist ?“, will eine Passantin wissen, die in der Nähe steht.

Die Antwort des Jungen ist verblüffend einfach: „Das ist doch mein Vater!“, der eben aus dem Auto kommt, um seinen Sohn wohlbehalten in die Arme zu schließen.

Ja, was immer passieren kann, heute oder eben am Ende der Tage, wer glaubt hat doch Gottvertrauen. Er kann und wird nicht tiefer fallen, als in die Arme seines gütigen und wohlwollenden Vaters, der uns Mutter, Vater und Freund ist, alle Tage unseres Lebens.

Wenn wir Christen in diesen Tagen auf das Ende blicken, dann geht es nicht darum, dass wir in Torschlusspanik geraten oder gar nachts vor einem Markt ausharren, um als erster ein begehrtes Produkt oder gar eine Impfung zu erkämpfen.

Allein Glaube, Hoffnung und Liebe sollten und können unser Verhalten bestimmen. Allein auf Gott wird es ankommen. Dass wir seine Stimme noch kennen. Dass wir im Leben das tun, was wir können, das Tuch in der Hand halten und zu Stelle sind, wie die jungen Feuerwehrleute - Wenn Gott uns dann ruft, wird alles gut werden.

Wir dürfen seines Rufes gewiss sein – Heute und alle Tage bis zum Ende der Welt! In dieser Gewissheit sollten wir Christ*innen uns auf den neuen Morgen freuen.

Alles wird wohl gut werden – auch in diesen „Coronazeiten“.

Deshalb braucht unsere Erzählung ein besonderes Ende. Einen kurzen Nachsatz.

„ Am nächsten Morgen, das Feuer war gelöscht und die Familie konnte sogar eine freie Wohnung im Erdgeschoss beziehen, klopft es sachte ans Fenster. Es ist der Wellensittich. Überglücklich lässt der Paul in ein. Der Vogel krabbelt im fröhlich durch das Haar.“

Ja, Gott wird kommen, um zu sammeln und zu retten. Er unsere Freude und Zuversicht. Singen und beten wir Lied 357 in Gotteslob!